

Er wendet sich noch einmal an den Anwalt. »Habe ich das richtig verstanden, dass wir draußen warten sollen?«

Sheridan erhebt sich, eine Bewegung, die ewig zu dauern scheint, weil er so groß und dürr ist wie eine Bohnenstange.

»Ob Sie warten, ist Ihnen überlassen«, sagt er. »Sie können aber auch gerne ins Hotel fahren oder auf dem Friedhof vorbeischaun.«

Eine Sekunde sind meine Eltern wie versteinert.

Er weiß, dass sie nicht zugegen waren, als die kleine Urne bestattet wurde. Nur ich war dort. Die einzige Menschenseele abgesehen von dem Bestatter.

»Also bitte! In dieses Hotel?«, schimpft Mom und marschiert hoch erhobenen Hauptes zur Tür. »Hotelketten sind mir ein Gräuel. Haben Sie eine Ahnung, was die Bleiche in den Laken mit meiner Haut macht?«

Ich versuche, nicht die Augen zu verdrehen. Wenn wir doch nur die Hälfte ihrer Macken auf die Bettwäsche zurückführen könnten.

»Wir warten in der Lobby, Annabelle«, sagt Dad und eilt seiner Frau hinterher, um ihr die Tür zu öffnen.

Ich nicke und schlucke den Kloß in meinem Hals herunter, weil ich ehrlich wünschte, ich müsste das nicht alleine durchstehen.

»Kann ich Ihnen etwas anbieten?«, fragt Sheridan, als die Tür mit einem Klicken zufällt und wir allein in seinem Büro zurückbleiben. »Kaffee? Eine Limonade? Ein Glas Wasser?«

Ich schüttele den Kopf, erleichtert, dass ich dazu noch fähig bin. Ich fühle mich ganz steif und sehr verunsichert. Ich habe bislang nur drei Insolvenzen vorzuweisen, meist mit Immobiliengeschäften, von denen ich mir einen satten Profit erhofft hatte. Wie sollte ich jemals ein so komplexes und verzweigtes Imperium leiten wie jenes, das Grandpa erfolgreich aufgebaut und geleitet hat? Wie könnte ich dieser Herausforderung je gerecht werden?

Eine Ölgesellschaft! Ich kenne noch nicht einmal den tagesaktuellen Benzinpreis!

Mom hat wahrscheinlich recht. Ich kann das nicht.

Panik steigt in mir auf.

Mr. Sheridan lässt sich bedächtig auf einen Stuhl zurücksinken und mustert mich dabei aufmerksam. »Verzeihen Sie, Miss Reed. Ich hatte kürzlich eine Rücken-OP und

muss mich noch schonen.«

Ich nicke wieder und sage dann höflich: »Ich hoffe, Sie sind bald wieder auf dem Damm. Gramps ist auch vor ungefähr zehn Jahren am Rücken operiert worden, und ein Jahr später war er wieder fit wie ein Turnschuh.« Gott. Ich fühle mich hier so was von fehl am Platz.

»Dann hoffe ich mal, dass es bei mir auch so gut läuft. Sie brauchen übrigens keine Angst zu haben, glauben Sie mir. Sie stehen mit dieser Aufgabe nicht allein da. Ihr Großvater war ein umsichtiger und vorausschauender Mann. Er hat mich sehr großzügig dafür bezahlt, dass ich Sie berate, solange es nötig ist. Darüber hinaus steht Ihnen sein Freund zur Seite, dem er rückhaltlos vertraut hat und der ebenfalls im Testament geführt wird. Mr. Larkin wird Ihnen alles besorgen, was Sie brauchen.«

Sein Freund? Mr. Larkin?

Ich weiß, dass Gramps jemanden hatte, der ihn daheim unterstützt, aber abgesehen von seinem Namen weiß ich nicht das Geringste über diesen Mann. Gramps hat nie viel von ihm erzählt. Er hat nur ab und an seinen »Helfer« erwähnt. Jemanden, der ihm auf der Ranch zur Hand gegangen ist und ihm auch die eine oder andere geschäftliche Angelegenheit abgenommen hat.

Die Ranch ist zwar ziemlich groß, wird aber nicht mehr so aufwendig bewirtschaftet wie früher. Gramps hat schon vor Jahren die Rinder und Hühner abgeschafft und den Großteil der Ländereien verpachtet. Besagter Mr. Larkin ist wohl so was wie ein Hausmeister, der die schweren Arbeiten erledigt hat.

Ich war froh, dass er nicht allein war auf der Ranch. Jetzt wünschte ich, ich hätte mich mehr dafür interessiert, aber jetzt wird mir bewusst, dass es bei unseren Telefonaten immer nur um mich gegangen ist. Ich war Grandpas Lieblingsthema. Vielleicht weil ich mich nicht mehr habe blicken lassen. Er wollte immer ganz genau wissen, was ich mache und wann ich ihn besuchen komme. Wir haben stundenlang geplaudert, auch wenn ich die vielen geplanten Besuche auf der Ranch immer wieder abgesagt habe, was ich heute bitter bereue.

Gramps war immer bestens informiert. Über mein Leben. Meine Träume. Meine Erfolge. All die positiven Dinge, die ein liebender Großvater wissen möchte.

Und jetzt sitze ich hier. Wenigstens bin ich nicht ganz auf mich allein gestellt und habe Hilfe: einen in die Jahre gekommenen Anwalt, einen alten Freund meines

Großvaters und ein altes Pferd.

Ich kann nur hoffen, dass sie mir nicht alle davonsterben.

Im nächsten Moment schüttle ich beschämt den Kopf. Was für ein furchtbarer, egoistischer Gedanke. Ich hoffe, dass Moms Egozentrik nicht allmählich auf mich abfährt.

Ganz langsam streiche ich das schwarze Kleid über den Beinen glatt, lege dann die Hände in den Schoß und versuche mich wieder auf das zu konzentrieren, was Sheridan sagt.

»... müssen mindestens sechs Monate auf der Ranch wohnen. Ich werde regelmäßig nach Ihnen sehen. Haben Sie dazu noch Fragen?«

Da ich fast nichts von dem mitbekommen habe, was er gesagt hat, müsste ich eigentlich eine Million Fragen haben, aber ich schüttle den Kopf. Ich möchte nicht, dass er weiß, wie schlecht ich in geschäftlichen Dingen bin, ja dass ich nicht einmal in der Lage bin, einer wichtigen Unterhaltung mit der gebotenen Aufmerksamkeit zu folgen.

Dann lasse ich die Schultern hängen. Wahrscheinlich weiß er das längst.

Wenn ich es richtig verstanden habe, habe ich sechs Monate Zeit, um mich des Erbes würdig zu erweisen.

Gott allein weiß, was dann passiert. Sheridan weiß es vermutlich bereits, aber ich frage ihn nicht danach, weil ich es lieber nicht wissen möchte.

»Wie gesagt«, fährt er fort. »Jonah hat alles bis ins Detail vorbereitet. Um North Earhart Oil kümmert sich der Vorstand. Das Unternehmen hat eine eigene Rechtsabteilung, ich werde also damit nicht viel zu tun haben, aber ich bin immer für Sie da, um Ihnen alles zu erklären, wenn Sie Fragen haben in Zusammenhang mit ihrer Rolle an der Unternehmensspitze.«

Das erinnert mich an die Sage vom Damoklesschwert, nur dass ich im Gegensatz zu Damokles gar nicht wirklich scharf bin auf den Thron. Allein bei dem Gedanken, den Managern gegenüberzutreten, bekomme ich Magenschmerzen.

Ich nicke, schlucke schwer und versuche, Zuversicht vorzutäuschen.

Sheridan lehnt sich in seinem Chefsessel zurück. »Wie ich Ihrem Vater vorhin sagte, behält er seinen Posten, und auch an seinem Gehalt wird sich nichts ändern. Jonah hat keine Veranlassung gesehen, diesbezüglich etwas zu verändern.«

Klingt fair. Dad tut zwar nichts, was ein sechsstelliges Gehalt rechtfertigen würde, aber ich weiß auch, dass meine Eltern ausflippen würden, wenn es wegfiel.

Gramps hat North Earhart Oil noch als kleine Firma geerbt. Sein Vater war ein sogenannter Wildcatter, also jemand, der auf gut Glück nach Rohstoffen schürfte oder bohrte. Er war schon recht erfolgreich gewesen, doch als schließlich der Öl-Boom North Dakota erreichte, während Gramps die Geschicke der Firma leitete, wuchs das Unternehmen rasant.

Das ist das Einzige, worauf Mom immer stolz war. Ansonsten hat sie kein gutes Haar an Grandpa gelassen.

»Mir ist bewusst, dass Sie das erst einmal verdauen müssen. Zumal Sie noch sehr jung sind. Aber, wie gesagt, ich stehe Ihnen zur Seite. Rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Rufen Sie einfach an, wenn etwas sein sollte.« Seine Mundwinkel verziehen sich zu einem Lächeln. »Jonah war sehr präzise in seinen Wünschen und was deren Umsetzung betrifft. Ich habe ihm feierlich geschworen, dass ich dafür sorgen werde, dass alles bis ins kleinste Detail eingehalten wird.«

Ich nicke wieder. Ich habe keine Wahl. Schwimmen oder untergehen, und das, wo ich eine so grottenschlechte Schwimmerin bin.

Aber das muss ja niemand wissen.

Er schiebt einen Papierstapel zu mir herüber. »Die müssen Sie bitte unterschreiben. Je zwei Exemplare dessen, was wir heute hier besprochen haben.«

Ich greife nach dem Kuli und unterzeichne mechanisch neben den kleinen roten Post-its.

»Waren Sie schon draußen auf der Ranch?«, fragt er.

»Nein. Nachdem ich benachrichtigt worden bin, habe ich meine Sachen gepackt und bin sofort hergefahren.« Ich setze meine Unterschrift unter die zweite Ausfertigung.

»Ich bin gestern angekommen und direkt zum Bestatter gefahren. Letzte Nacht war ich im Hotel und dann heute auf dem Friedhof und jetzt hier.«

Er sammelt die Unterlagen ein. »Verstehe. Haben Sie einen Schlüssel der Ranch?«

»Ja.« Den Schlüssel trage ich an meinem Schlüsselbund, seit Grandpa ihn mir gegeben hat, als ich zwölf war.

Aber das behalte ich für mich. Für die meisten wäre es sicher unwichtig, aber für mich ist der Schlüssel ein Symbol dafür, dass ich irgendwo hingehöre. Dass ich ein

Zuhause habe.

»Möchten Sie ein Exemplar mitnehmen, oder soll ich es für Sie aufbewahren?«
Sheridan schenkt mir ein mitfühlendes Lächeln. »Wir können in ein paar Tagen noch einmal alles durchgehen, wenn Sie möchten. Wenn Sie das alles einmal haben sacken lassen.«

Ich denke an meine Eltern. Solange sie in der Stadt sind, sind die Papiere hier sicher besser aufgehoben. »Gute Idee. Ich nehme dann meine Ausfertigung mit, wenn wir noch mal gesprochen haben.«

»Perfekt. Eins noch, bevor Sie gehen ...«

Beinahe ängstlich blicke ich auf, und meine Finger zucken, bevor ich nach dem weißen Umschlag greife, den er mir reicht.

»Der ist von Ihrem Großvater. Eine persönliche Nachricht an Sie.«

Ich nicke, schließe einen Moment die Augen und hole tief Luft, bevor ich den Umschlag öffne.

Obwohl ich mit den Tränen kämpfe, muss ich lächeln, als ich das beige Post-it mit dem Aufdruck JONAH REED sehe.

Gramps hatte eine Schwäche für die kleinen Klebezettel. Sie hafteten an jeder Karte und an jedem Geschenk, das er mir je geschickt hat.

Ich ziehe den Zettel aus dem Umschlag und muss schlucken beim Anblick der vertrauten Handschrift.

Bella, du bist deinem Kopf nach Kalifornien gefolgt.

Ich weiß, wer dir das eingeredet hat, aber jetzt ist es an der Zeit, dass du deinem Herzen folgst.

Vertrau mir.

In Liebe, Gramps

Die subtile Anspielung entlockt mir ein Lächeln. Ich habe in den vierundzwanzig Jahren meines Lebens nie erlebt, dass mein Grandpa offen auch nur ein schlechtes Wort über meine Eltern verloren hätte, obwohl die wiederum ungeniert über ihn hergezogen haben.

Und auch jetzt verkneift er es sich, aber ich kann zwischen den Zeilen lesen. Ich kann förmlich vor mir sehen, wie seine Augen blitzen und er mir zuzwinkert.